

Viele von uns haben Reaktionen unterschiedlicher Art auf die Ereignisse von 11. September 2001 aus dem Internet bekommen. Dieser Bericht stammt von einer Schriftstellerin, die, soweit wir es wissen, nichts mit der Aufstellungsarbeit zu tun hat. Wir empfinden ihn als ein Zeichen, das vielleicht Hoffnung machen könnte: zu merken, wie sie spontan eine Aufstellung in ihrer Vorstellung macht, um mit ihrer Trauer und Verzweiflung umzugehen. Dieser Brief an ihre Freunde ist eine Bewegung der Seele, um die Ausgeschlossenen im System wieder hereinzuholen und an die Ganzheit des Systems Menschheit zu erinnern. Deshalb möchten wir ihn weitergeben.

Die Redaktion

Robin Morgan, September 18th, New York City

E-Mail aus Amerika

Heute ist der achte Tag. Unglaublich, wie diese Woche vergangen ist. Eine unnormale Normalität breitet sich aus. Die Stadt ist lebendig, dynamisch. Unterhalb der „14th Street“ fließt der Verkehr wieder, die Post wird wieder ausgetragen und die Zeitungen. – Heute, ganz früh, bin ich ostwärts gelaufen und dann hinunter, fast bis zum südlichen Ende der Insel Manhattan.

Es war ein strahlender, wolkenloser Tag im Frühherbst. Aber während man sich nähert, wird der Ort des Schreckens nur durch dichten Nebel sichtbar. Man tritt ein in eine Atmosphäre von Zementstaub und Rauch, der aufsteigt aus noch immer wütenden Feuern unter den zwei Millionen Kubikmetern Schutt. Längs der unteren „2nd Avenue“ sind zehn Kühllastwagen geparkt. Sie warten auf Leichen.

Menschen mit Atemmasken wandern unsicher durch diese Straßen, deren Luft noch voll ist von Staub, und von Gestank: ein Gemisch aus brennenden Kabeln, heraufgepresstem Abwasser und verwesendem Fleisch. Was das Fernsehen nicht zeigt, ist, dass viele Häuserblocks um „Ground Zero“ herum die Straßen jetzt – eine Woche danach – immer noch voll von Papieren liegen, unterschriebene, zerrissene, aufgeweichte Seiten von Börsenberichten und Firmenbilanzen, geschredderte Terminkalender, die Hälfte einer „to-do“-Liste. Was das Fernsehen nicht zeigt, sind die kleinen, verkohlten Leichen von Finken und Spatzen im Rinnstein, die hoch in der Luft Feuer fingen und mit brennenden Flügeln herabstürzten.

Dort drüben das Gitterwerk des einen Towers, sein Überrest, sein Skelett, in einer auf unheimliche Weise schönen Asymmetrie; als wäre da ein abstraktes Kunstwerk auf einem öffentlichen Platz errichtet worden. Anderswo kann man die Transformation von Institutionen beobachten. Die Universität ist eine Meldestelle für Vermisste, ein Kino wurde zum Erholungsraum und ein „Burger King“ ein Erste-Hilfe-Zentrum. Ein „Brooks Brothers“-Textilhaus wurde zur Morgue für Leichenteile, ein Andenkenladen zum Tierheim; Bibliotheken wurden zu Beratungszentren, Schlittschuhbahnen zu Leichenhallen. Eine Bank ist jetzt ein Versorgungs-

depot: In den ersten vier Tagen wurden 11.000 Atemmasken und 25.000 Paar Schutzanzüge und Handschuhe verteilt. Die mobile Ambulanz gleich daneben, untergebracht in einem McDonald's, hat 70.000 Tetanusspritzen verabreicht. – Das Gehirn sucht Zugang zu diesen Zahlen: „Nur“ 50.000 Tonnen Schutt (von insgesamt etwa 1,2 Millionen) wurden gestern beseitigt. 20.000 DNA-Tests wurden durchgeführt, um Leichenteile zu identifizieren. Rund um die Uhr arbeiten mindestens 1000 Menschen auf dem Gelände. – Es sind jedoch Einzelheiten, persönliche und zerbrechliche, die die Betäubung in Trauer verwandeln: ein Paar Hände – braun die eine, die andere weiß – ineinander verschlungen. Sonst nichts. Keine Handgelenke. –

Ein Helfer aus Ohio sagt: „Wir arbeiten in einem Friedhof.“ – Jeder Laternenpfahl, jede Ladenfront, jedes Gerüst, jeder Briefkasten ist voll selbst gemachter, fotokopierter Plakate: ein rassistisch-ethnischer Regenbogen von Gesichtern und Namen: Der Tod macht alle gleich. – Da sind nicht nur Finanzmanager, meist förmlich, hellhäutig, männlich, fortgeschrittenen Alters, in Anzug und Krawatte, sondern auch Postangestellte, Portiers, Kellner. Wenn man viele dieser Plakate sieht, werden Gesichter und Namen vertraut: der albanische Fensterputzer mit den buschigen Augenbrauen; der Hausmeister, eingewandert aus Äthiopien; der italo amerikanische Großvater, „Doughnut“-Verkäufer; die 23 Jahre alte chinesische Dessert-Köchin aus dem Restaurant „Fenster zur Welt“, die an diesem Tag früh gekommen war, um ein „Arbeitsfrühstück“ für 500 Personen vorzubereiten; ein irischer Feuerwehrmann, der sich fröhlich lachend mit grüner Krawatte fotografieren ließ. Ein schwarzer afro amerikanischer Manager der mittleren Ebene, mit einem schmalen Goldring im Ohr, der kleinere Geschäfte seiner Firma abwickelte.

Währenddessen brüllt durch die USA, vollkehlig, eine Vergeltungsrhetorik. Der Verkauf von Flaggen boomt und der von Gewehren. Ein paar Radiosender haben den Schlager „Imagine“ von John Lennon verboten. Trotz Regierungsappellen (sogar aus dem Munde von Bush) werden Moscheen mit Molotowcocktails beworfen. Amerikaner arabischer

Abstammung verstecken ihre Kinder. Zwei Morde in Arizona wurden als „Hass-Morde“ deklariert, eines der Opfer ist ein libanesischer Amerikaner und das andere ein Sikh. Er starb, weil er einen Turban trug.

Sirenen sind weniger zu hören jetzt, aber das Trommeln hat begonnen. Begräbnistrommeln, Kriegstrommeln: Notstand und die Einberufung von 50.000 Reservisten. Das Justizministerium gibt ein um neue Befugnisse: für strengere Kontrollen, Absperrungen, und zur Beschattung von Personen, und für die strikte Beschränkung militärischer Berichterstattung.

Daneben gibt es Petitionen für Gerechtigkeit statt Vergeltung, für eine maßvolle Antwort statt einer eskalierenden Gewalt der Vergeltung; für Wachsamkeit bezüglich der Freiheit des Bürgers; für die Rechte unschuldiger Muslim-Amerikaner; für ein Bombardement Afghanistans mit Lebensmitteln und Medikamenten statt mit Raketen. – Man erwartet Friedensmärsche, Nachtwachen, Massenveranstaltungen; und man spricht über die tieferen Ursachen des Terrorismus, über die Notwendigkeit, dieses Klima patriarchalischer Gewalttätigkeit, das uns umgibt, zu verringern; über die Notwendigkeit, die Verzweiflung der Menschen anzuerkennen und zu hören, ehe sie zu Mördern oder Gewalttätern werden; über die Notwendigkeit, das subversivste aller Gefühle – die Empathie für „die andern“ – zu entwickeln; und die Notwendigkeit, schreiendes ökonomisches und politisches Unrecht zu vermindern, rassistisch-ethnisch bedingte Feindschaft und Furcht zurückzuweisen und religiösen Fundamentalismus jeglicher Art zu verwerfen.

Ich weine, während ich schreibe, und weiß nicht mehr, um wen. – Ich sehe Geister, höre Echos. Das Mitleid aus der ganzen Welt berührt mich tief: Aber ich höre Echos, die ungehört verhallen: Die Menschheit hört nicht mehr auf die Schreie aus Ruanda. „Ground Zero“ ist ein ungeheures Massengrab. Und ich denke: Bosnien, Uganda. Über 5400 Menschen sind vermisst und totgesagt, und ich sehe Geister: Hiroshima, Nagasaki, Dresden, Vietnam. Ich sehe wie sich die maskenbedeckten Münder in den Straßen in Gesichter der Bewohner von Tokio verwandeln, die solche Masken jeden Tag tragen gegen den Smog. Ich sehe wie sich ängstliche Augen in die furchtsamen Augen der Frauen verwandeln, die gegen ihren Willen gezwungen sind, Hajib, Chadar oder Burka zu tragen.

Ich starre auf die Fotos der Vermissten, denke an ihre Mütter und sehe wieder Geister: Fotografien im Holocaust-Museum, in Zeitungsberichten aus Haiti und Kambodscha. Ich sorge mich um Menschen, die ihr Zuhause verloren, rings um diesen Ort, und während ich sehe, dass sie von Sozialdiensten betreut werden, sind da die Geister der Obdachlosen, die ihr Leben lang auf der Straße schlafen,

und um deren Bedürfnisse sich niemand kümmert; und ich sehe meine Freundinnen wie Zuhira im Flüchtlingslager auf der „West Bank“, oder in Gaza, palästinensische Frauen, die seit vier Generationen in solchen Umständen leben.

Die Geister strecken weinend ihre Hände aus und deuten auf die sorglos selbstzufriedene, golden unbekümmerte Unschuld, die hinter der Sicherheit und dem überheblichen Stolz meines Landes steht. Warum bedurfte es solcher Schrecken, um aufzuwachen? – Das Geisterecho hallt nach: „Wacht auf, endlich!“

Dies ist eine Katastrophe und eine Chance. Die Vereinigten Staaten könnten beginnen mit dem Versuch, die Welt zu begreifen, und sich selbst als Teil dieser Welt.

In Trauer und absurd beharrlicher Hoffnung,

Robin Morgan
September 18th
New York City

In einem Interview mit Hans-Joachim Reinecke nimmt Bert Hellinger Stellung zum Anschlag auf das World Trade Center und die Folgen. Lesen Sie unter www.hellinger.com.